

Gedanken bei einer Osterpredigt

Autor(en): **[s.n.]**

Objektyp: **Article**

Zeitschrift: **Neue Wege : Beiträge zu Religion und Sozialismus**

Band (Jahr): **3 (1909)**

Heft 5

PDF erstellt am: **08.08.2024**

Persistenter Link: <https://doi.org/10.5169/seals-132015>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Gedanken bei einer Osterpredigt.

Tod, wo ist dein Stachel!" tönt es in diesen Tagen von den Kanzeln in allen Ländern der Christenheit. „Die armen Heiden, die unser trostreiches Evangelium noch nicht kennen, ja, für die hat der Tod einen Stachel, aber Gott sei Dank, für uns Christen hat er ihn verloren!“ Ist dem so?

„Ich sterbe gern,“ sagt ein Kranker, der Tag und Nacht von seinen Qualen gepeinigt wird, „ach, käme doch der Tod bald, mich zu erlösen!“ Das krank und elend sein, die dem Sterben vorangehenden Leiden sind oft eine Linderung der Todesnot, sie helfen uns, sie weniger fühlen, aber das ist nicht Todesfreudigkeit, die uns die Osterbotschaft zu verkünden meint.

„Ich fürchte den Tod nicht, was kann er mir Schlimmeres bringen als das Leben mir bietet,“ klagen die Lebensüberdrüssigen, die Leidens- und Arbeitscheuen. Todesfreudigkeit ist da sicherlich auch nicht, wo eigene oder fremde Schuld den Sinn für Todesangst und Lebenswille abgestumpft haben.

„Ich fürchte den Tod nicht,“ brüstet sich der Soldat. Es ist das Kraftgefühl des sich den Gefahren und Mühen gewachsen Fühlenden, das ihn zur Tat treibt, wie es den Bergsteiger vor gefährvollen Aufstiegen ergreift. Wenn der Augenblick des Sterbenmüssens kommt, klammert sich dann nicht jeder doch an jede Möglichkeit der Rettung, auch wo sie nur lebenslanges Siechtum verspricht?

„Ich fürchte den Tod nicht, von dem mich mein Heiland erlöst hat,“ behauptet, laut oder leise, mancher Fromme. Wer hat schon Gelegenheit gehabt, einen solchen Frommen in gefährlicher Lebenslage zu beobachten, bei drohender Ansteckungsgefahr, schleichender Krankheit, bei einem Unglücksfall? Wo blieb da die Todesfreudigkeit? Dankte nicht etwa auch er Gott, wenn er ihn davor bewahrte, dieses Leben mit einem bessern Jenseits zu vertauschen?

Anderer gestehen offen: „Ich fürchte mich vor dem Sterben, aber ich preise selig, die erduldet haben; ich beneide den, der es überstanden hat.“ Ist dies im einzelnen Falle wahr? Redet nicht auch ein solcher von wunderbaren Errettungen eines dem Tode Entkommenen, auch da, wo die Todesart eine leichte und schmerzlose gewesen wäre, beim Fall eines schweren Ziegels, oder bei einer Explosion, die keine Zeit gelassen hätte, nur auch zur Besinnung dessen, was geschehen werde, zu kommen?

„Ich fürchte mich nicht vor dem Tode, aber ich fühle, daß ich hienieden noch nötig bin, daß ich noch eine Arbeit zu vollbringen habe,“ wie verhält es sich mit dieser Ausflucht? Kommt sie nicht oft von solchen, die in andern Fällen schöne Reden führen, über Den, der auch ohne sie alles wohl macht? Von solchen, die so schön zu sagen

wissen, wie erst in einem andern Leben unsere Kräfte so recht zur Entfaltung kommen werden?

Ist Todesfreudigkeit im Plane des Lebens, wie wir es unter den uns gegebenen Bedingungen zu führen haben?

War Christus todesfreudig? Der Kampf in Gethsemane, die Seufzer am Kreuze zeigen das Gegenteil, und doch fällt bei ihm das, was viele als die Ursache unserer Todesangst bezeichnen, die Sünde, weg.

Er war beim Mahle mit seinen Jüngern, während dessen er schon wußte, was ihm bevorstand, und sonst wie oft! in einer gehobenen Stimmung, aus der er uns Worte hinterließ, die vermögen auch uns im Leben und beim Gedanken an den Tod in eine solche zu versetzen. Aber der eigentlichen Tatsache des Sterbens gegenüber mußte er die Schrecken des Todes schmecken wie jeder von uns, dem auferlegt wird, sie mit klarem Bewußtsein durchzukämpfen.

Wie ist uns nun wohler: wenn wir unser armes Gemüt an eine Lehre festklammern und uns abmühen, uns in die Stimmung hinein zu steigern: „Tod, wo ist dein Stachel!“ oder wenn wir uns still beugen unter die unergründliche Tragik unserer Lebensführung, die uns über das Letzte, Entscheidende im Dunkel läßt, und suchen, so lange wir die Kraft dazu haben, nach dem zu ringen, zu dem sich Tausende von Jahren vor dem ersten christlichen Osterfest, auch die Starken hindurch zu beten hatten: „Dennoch bleibe ich stets an dir.“

Dieses dennoch hat auch Christus erkämpfen müssen. Er hat es getan im Gehorsam gegen den unerforschlichen Ratschluß des Vaters. Das ist unsere Osterbotschaft. S.

„Dein Reich komme.“*)

Zwei Punkte scheinen mir bei der Besprechung dieses Predigtbandes vor allem hervorgehoben werden zu müssen. Zum ersten: Die Predigten wurzeln tief in der heutigen Zeit. Sie geben ein ergreifendes Bild dieser Zeit mit ihren Fehlern, Schwächen und Sünden, ihrer Zerfahrenheit, ihrer Ohnmacht, ihrer Verzagtheit, ihrem Hangen am Materiellen — aber auch mit ihrer Größe, ihrem edelsten Streben, ihrer Sehnsucht. Deutlich spiegelt sich in ihnen der Charakter unserer Epoche, einer Zeit der Auflösung und Neubildung mit all ihren Konflikten wieder. Zeitereignisse, moderne Strömungen und Richtungen — die politischen, sozialen, religiösen, philosophischen und ökonomischen

*) „Dein Reich komme.“ Predigten von L. Ragaz. Helbing & Lichtenhahn, Basel 1908.